

Die schmerzvolle Geschichte der Überlebenden

Der Dokumentarfilm „Wir sind Juden aus Breslau“ macht Station im Kölner Filmpalast – mit Gespräch und Diskussion

VON VINCENT FISCHER

Einen Moment lang glaubt man fast, man könnte den Schmerz aus ihren Gesichtern lesen – und doch bleibt man am Ende unweisend zurück. Zu schlimm sind ihre Geschichten, zu tief liegen ihre Wunden, als das man wirklich verstehen könnte, was sie erlebt haben. Denn alle diese Menschen sind entweder vor dem Holocaust geflüchtet oder haben ihn mit viel Glück überlebt.

Fast achtzig Jahre nach dem Beginn dieses entsetzlichen Massenverbrechens reisen die als Juden Verfolgte aus dem ehemaligen Breslau zu den Orten ihrer Vergangenheit und erzählen ihre von Ausgrenzung, Gewalt und Flucht geprägten Lebensgeschichten. Begleitet werden sie bei diesem Workshop zur Erinnerungskultur nicht nur von einer Gruppe Schülern aus Polen und Deutschland, sondern auch von den Berliner Filmemachern Dirk Szuszies und Karin Kaper.

Die beiden machten das Projekt zu einem Teil ihres erfolgrei-



Das Projekt wurde Teil des Dokumentarfilms: Teilnehmerinnen des Workshops zur Erinnerungskultur im Gespräch mit Abraham Ascher (l.) und mit Wolfgang Nossen auf dem Neuen Jüdischen Friedhof.



Fotos: Karin Kaper Film

chen Dokumentarfilms „Wir sind Juden aus Breslau“, der nun auch bei einer Schülervorstellung im Kölner Filmpalast für sichtliche Betroffenheit sorgt. Dabei ist es nicht so, als wiese der Film die stärksten Bilder oder die ausgefeilteste Struktur auf. Vielmehr ist es die Menschlichkeit der Protagonisten, welche in den Bann zu ziehen vermag – und für das komplexe Thema Judenverfolgung sensibilisieren kann.

Dass bei der von der Antisemitismusbeauftragten des Landes initiierten und von der gemeinnützigen GmbH KultCrossing organisierten Vorstellung auch offene Fragen entstehen, ist nur natürlich. Dafür gibt es im Anschluss ein Filmgespräch mit Co-Regisseur Dirk Szuszies, der diese deutlich, aber souverän beantworten kann.

Heftig diskutiert wird im Zusammenhang des Films dagegen

einen Tag früher, bei einer Sondervorführung für die Kölner Öffentlichkeit. Das dürfte vor allem an dem Bezug des Werkes zur Gegenwart liegen, wenn gegen Ende Bilder von Fackeln und rot-weißen Fahnen auf der Leinwand erscheinen. Die Demonstration der polnischen radikalen Nationalisten im Jahr 2015 lässt dabei nicht nur erschreckende Ähnlichkeiten zu den Aufmärschen der Nationalsozialisten

im Dritten Reich erkennen – gerade beim erwachsenen Publikum entsteht auch schnell die Assoziation zu den neuen Rechten in Deutschland.

So ist es auch die Angst davor, dass sich die Geschichte wiederholen könnte, die im anschließenden Filmgespräch dieser Vorstellung deutlich präsent ist. Das ist auch verständlich, immerhin erstarken in ganz Europa nicht nur zunehmend Parteien

am rechten Rand, laut aktuellen Berichten nimmt auch der Antisemitismus in Deutschland wieder massiv zu. Welche Maßnahmen jedoch ergriffen werden können, um dem neuen Aufblühen alter Ressentiments entgegenzutreten zu können, darüber herrscht unter den Zuschauern keine Einigkeit.

Das ist auch Dirk Szuszies bewusst, der seit nunmehr drei Jahren mit „Wir sind Juden aus Breslau“ um die Welt reist. Schließlich habe er selbst nach intensiver Beschäftigung mit dem Thema keine Patentlösung. Daher sei das wichtigste Anliegen seines Films auch erst einmal, dass die Zuschauer mit „einer Regung des Herzens“ den Saal verlassen und zu einem notwendigen Prozess des Nachdenken gebracht werden. Immerhin seien es die (noch lebenden) Protagonisten seines Films, von denen er immer wieder besorgt kontaktiert werde. „Die rufen uns an und wollen wissen, was hier los ist“, erklärt Szuszies dazu. Und damit sind sie nicht alleine.